

Vergiss mein nicht **Wie meine Mutter ihr Gedächtnis verlor und meine Eltern die Liebe neu entdeckten**

David Sievekings neuer Film ist eine Reise in die Vergangenheit seiner an Demenz erkrankten Mutter

Es fing an, wie es so oft anfängt. Mit Kleinigkeiten, die dem Sohn auffallen, wenn er die Eltern besucht. Die ein kurzes Stutzen, aber noch kein Aufmerken bewirken: Die vielen Merktzettel überall in der Wohnung. Der Weihnachtsabend, an dem die Mutter, entgegen der familiären Tradition, nur Gemüsesuppe anbietet und sich nichts dabei denkt. Und anschließend das Weihnachtsgeschenk für den Sohn nicht findet und als sie es endlich hat, nicht mehr weiß, dass er noch nichts bekommen hat...



Der Filmmacher David Sieveking, neben diversen Preisen für seine Kurzfilme bekannt geworden durch den erfolgreichen Kinodokumentarfilm *David wants to fly*, hat in seinem neuen Film *Vergiss mein nicht* seine an Alzheimer Demenz erkrankte Mutter Gretel über anderthalb Jahre mit der Kamera begleitet.

Entstanden ist dabei ein Film, der die Auswirkungen dieser Krankheit und die Mutter in ihrer zunehmenden Desorientierung und Pflegebedürftigkeit zeigt – klar, direkt, manchmal schonungslos, aber ihr dabei immer auf eine liebevolle Art ihre Würde belässt. Darüber hinaus ist der Film ein interessantes zeitgeschichtliches Portrait, waren doch beide Eltern, Gretel und Malte Sieveking, engagierte Sozialisten in den politischen Auseinandersetzungen der späten 1960er und in den 1970er-Jahren.

Wer sind Gretel und Malte Sieveking?

Gretel Sieveking kommt als Margarete Schaumann 1937 in Stuttgart zur Welt. Der Vater, ein Architekt, stirbt an der Ostfront, die Mutter zieht die vier Töchter in den Wirren der Nachkriegszeit alleine groß. Trotz der Widrigkeiten ermöglicht sie allen Töchtern ein Studium. Gretel studiert Linguistik und arbeitet anschließend beim NDR, wo sie eine der ersten Moderatorinnen wird und ihre eigene Fernsehsendung hat: „Deutsch für Deutsche mit Margarete Schaumann“.



Malte Sieveking wird 1940 in Hamburg geboren. Er studiert – nach einem abgebrochenen Philosophiestudium – Mathematik und unterrichtet Zeit seines Berufslebens an Universitäten, zunächst in Erlangen und Zürich als Assistent, später in Bielefeld und bis zu seiner Pensionierung in Frankfurt/Main als Professor.



1966 heiraten Gretel und Malte Sieveking. Beide arbeiten als wissenschaftliche Assistenten an der Universität Erlangen und engagieren sich, politisiert durch den Vietnamkrieg, beim Sozialistischen Deutschen Studentenbund SDS. Als Malte aufgrund seiner politischen Aktivitäten seine Stelle verliert, siedelt die Familie nach Zürich um. Während er einer neuen Lehrtätigkeit an der Universität nachgeht, engagiert sie sich als überzeugte Sozialistin in der „Revolutionären Aufbauorganisation Zürich“, zu deren Führungsriege sie bald gehört. Sie setzt sich für Frauenrechte und Flüchtlinge ein und gründet einen antiautoritären Kindergarten.

1975 kehren die Sievekings nach Deutschland zurück, wo 1977 als drittes Kind *David* geboren wird. Gretel arbeitet als Sprachlehrerin für Deutsch und Spanisch und bleibt politisch aktiv, u.a. bei den Grünen. 2005 machen sich erste Gedächtnisschwächen bemerkbar, 2008 wird eine Alzheimer Demenz diagnostiziert.

Im Februar 2012 ist Gretel Sieveking gestorben.

Reise in die unbekannte Vergangenheit der Eltern



Als sein Vater Malte nach jahrelanger Betreuung seiner an Alzheimer Demenz erkrankten Frau Gretel an den Rand der psychischen und physischen Belastbarkeit kommt, zieht Sohn David wieder ins elterliche Haus zurück, um dem Vater einige Wochen Urlaub in der Schweiz zu ermöglichen. Mit dem Einverständnis seines Vaters und seiner Schwestern dokumentiert er sein Zusammenleben mit der Mutter mit der Kamera.

Mit viel Engagement und Energie gelingt es David, seine Mutter aus ihrer Lethargie zu reißen. Sie hilft im Haushalt, geht mit dem Sohn spazieren und besucht mit ihm ihre Schwester in Stuttgart. Es entwickelt sich ein ganz neues Vertrauensverhältnis, David lernt seine Mutter in vielem neu kennen und wird von ihr bald schon für ihren Ehemann gehalten, was zu teils komischen, teils aber auch zu etwas beklemmenden Situationen führt.

Schließlich fahren beide weiter in die Schweiz, um Malte aus seinem Urlaub abzuholen. Dieser entwickelt, sicher auch durch den mehrwöchigen Abstand begünstigt, noch einmal eine ganz neue, liebevolle Beziehung zu Gretel voller Intimität, Zärtlichkeit und Romantik, die von ihr genauso erwidert wird.



Vieles von dem, was vor seiner Geburt das Leben der Eltern bestimmte, ist neu für



David. Und da seine Mutter auf Grund ihrer Erkrankung ihm nichts mehr erzählen kann, begibt er sich auf die Suche nach der Vergangenheit seiner Eltern. Anhand von Fotos, Filmen, den Tagebüchern der Mutter und Interviews mit alten Kampfgenossen sowie Gesprächen mit dem Vater zeichnet er ein Portrait seiner Mutter, aber auch die Ideale wie die Zwänge

einer aufbrechenden Generation nach. Etwa, wenn die vermeintlich so unkomplizierte offene Ehe der Eltern sich durchaus als Kampf zwischen dem ideologischen, sich gerne von Besitzdenken befreienden Kopf und dem emotionalen, von Eifersucht und Verlustangst gepeinigten Herz herausstellt.

Demenz wird weder verharmlost noch dramatisiert

David Sieveking ist ein beeindruckender und berührender Film gelungen. Er trifft genau den Mittelweg, einen Menschen mit Alzheimer Demenz so darzustellen, dass die Krankheit weder verharmlost noch dramatisiert wird. Er nimmt ihr in seiner positiven Grundstimmung viel von ihrem Schrecken, den die Krankheit in der öffentlichen Wahrnehmung allzu oft hat und setzt sich damit wohltuend ab von den zahlreichen reißerischen „Horror Demenz“ und „Alzheimer-Drama um Rudi Assauer (oder wahlweise Gunter Sachs)“-Szenarien in den Medien der letzten Monate und Jahre.

Sicher ist Familie Sieveking nicht repräsentativ für die Millionen von Alzheimer



Betroffenen und ihren Angehörigen in Deutschland. Man erlebt hier Menschen in einem intakten Gefüge – intellektuell, akademisch, aktiv und kreativ – die es durchaus verstehen, sich zu artikulieren, Gefühle zuzulassen und zu zeigen.

Besonders erfrischend und liebenswert ist dabei der offene „Bubencharme“, mit dem sich David in die Betreuung seiner Mutter stürzt. Bei aller Belastung, die natürlich auch Familie Sieveking erfährt, erlebt der Zuschauer einen würde- und liebevollen Umgang mit der Situation – ein ermutigendes Beispiel.

Darüber hinaus ist der Film ein gelungenes Portrait ihrer Generation zwischen dem Aufbegehren, dem Revoltieren in jungen Jahren und dem Ankommen in einer liebenswert-strubbeligen Bürgerlichkeit, einem Mildwerden mit den Jahren. Er zeichnet das Spannungsfeld zwischen Idealen und Realitäten gut nach und nicht wenige Zuschauer, vor allem dieser Generation, werden sich – vielleicht mit einem etwas wehmütigen Augenzwinkern – wiedererkennen.

Stellt sich zuletzt die Frage nach der Selbstbestimmung von Gretel Sieveking. Darf man einen Menschen ohne dessen ausdrückliche Einwilligung – und zu der war sie ganz klar nicht mehr in der Lage – mit all den Begleiterscheinungen, die eine Demenz mit sich bringt, einer breiten Öffentlichkeit zeigen? Sicherlich eine Gratwanderung, bei der man sich auf das Urteil der Familie verlassen muss, die im Sinne der Mutter diesem Projekt zugestimmt hat. Wo der Film nach meinem Empfinden jedoch eine Grenze überschreitet, ist bei der Verwendung von Gretels Tagebüchern. Hier verletzt die Familie ein Tabu – mögen die Gründe noch so nachvollziehbar sein.

David Sieveking hat in einem Interview betont, dass seine Mutter durch die Dreharbeiten merklich auflebte und aktiver wurde. Das ist für den Zuschauer im Film gut nachvollziehbar, Gretel Sieveking scheint sich wohl zu fühlen im Kreise des Filmteams – ein Aspekt, der absolut für die Herangehensweise des Filmemachers spricht und letztendlich ausschlaggebend ist, weil es für Gretel Sieveking ein Stück Lebensqualität gebracht hat.

Vergiss mein nicht – ein sehenswerter Film auch über Alzheimer, aber vor allem ein Film über die Liebe!



David Sieveking hat zum Film ein gleichnamiges Buch veröffentlicht, das im Herder Verlag erschienen ist (240 Seiten, 17,99 €, ISBN 978-3-451-32574-8).

Am 31. Januar 2013 kommt *Vergiss mein nicht* in die Kinos, im Rahmen seiner „Kinotour“ stellt David Sieveking Film und Buch am 04.02.2013 im Kino „Atelier am Bollwerk“ in Stuttgart vor. Weitere Termine und sonstige Informationen zu diesem Film finden Sie unter <http://vergissmeinnicht-film.de/>



Die Fernsehsendungen *titel thesen temperamente* (ARD) und *aspekte* (ZDF) berichten ebenfalls über diesen Film. Sie können die Beiträge in den jeweiligen Mediatheken anschauen unter

www.ardmediathek.de/das-erste/ttt-titel-thesen-temperamente/wenn-die-eigene-mutter-alzheimer-hat-die-dokumentation?documentId=13199306

www.zdf.de/ZDFmediathek/hauptnavigation/startseite/#/beitrag/video/1821050/Dokumentarfilm-Vergiss-mein-nicht%22

Oliver König, Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg